

# SS-Todesschwadron jagte die Deserteure

**Brisant.** Weil Gendarmen eine Gruppe von Wehrmachts-Deserteuren nicht fassen konnten, durchkämmten SS und Gestapo im Juli 1944 das Gebiet um den Böndlsee – mit mehr als 1000 Mann. Deserteure und Helfer wurden verhaftet, gefoltert und ermordet. Bis heute spaltet die Geschichte den Ort.

KARIN PORTENKIRCHNER

**GOLDEGG (SN).** Was sich im Zweiten Weltkrieg in der Pongauer Gemeinde Goldegg ereignet hat, ist nicht vielen bekannt. Wer davon weiß, dem sind die „Partisanen vom Böndlsee“ ein Begriff. Eigentlich handelte es sich um sechs Wehrmacht-Deserteure, die nicht für die Nazis in den Krieg ziehen oder nicht mehr an die Front zurückkehren wollten.

Der Begriff Partisanen bezeichnet eine Truppe von Bewaffneten, die aktiv gegen die regulären Streitkräfte eines Regimes kämpft, indem sie zum Beispiel Versorgungstruppen überfällt. Die Goldegger Deserteure hielten sich lediglich versteckt, obschon sie über Waffen verfügten und mehrmals die nach ihnen suchenden Gendar-



men bedrohten oder in die Flucht schlugen.

Obwohl sich die Deserteure dem NS-Regime nur etwa acht Monate lang widersetzen, wurden sie von diesem als große Bedrohung empfunden. Sie erhielten nämlich große Unterstützung von den Menschen im Ortsteil Weng. Die örtlichen Gendarmeriebeamten schalteten schließlich die Gestapo ein.

Am Morgen des 2. Juli 1944 wurden die Bewohner von Goldegg-Weng von Schüssen und Geschrei aus dem Schlaf gerissen. Eine 1000 Mann starke SS-Todesschwadron sowie 60 Gestapo-Beamte durchsuchten bei der Aktion „Sturm“ den Ortsteil, der damals aus 100 Häusern bestand. Jeder Heustall wurde mit Lanzen durchbohrt, jede Almhütte, jeder Stall, jeder Hof durchsucht.

Beim Unterdorfgut wurde der Anführer der Deserteure, Karl Rupitsch, verhaftet. Im Zuge dessen wurden zwei der unbeteiligten Bauernsöhne, Simon und Alois Hochleitner, erschossen. Tochter Elisabeth, die mit Rupitsch liiert war, wurde gefoltert und schließlich mit schweren Verletzungen ins KZ Ravensbrück deportiert. In Summe wurden mehr als 50 Menschen verhaftet und gefoltert, viele in KZ verschleppt.

Wer waren die Goldegger Deserteure? Ihr Anführer, Karl Rupitsch, war ein 33-jähriger Witwer aus Mühlbach und Vater dreier Kinder. Dem Nazi-Regime war er bereits vor seiner Fahnenflucht ein Dorn im Auge, weil er illegal geschlachtetes Fleisch verkaufte – ein schwerer Verstoß gegen die damaligen kriegswirtschaftlichen Gesetze. Als er deshalb verhaftet wurde und mithilfe von Freunden aus St. Johann fliehen



konnte, erhielt er trotz einer Knieverletzung den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht.

Doch Rupitsch wollte nicht kämpfen: „Warum soll ich jemanden erschießen, der mir nichts getan hat?“ – so wird er von Zeitzeugen zitiert. Er beschloss, sich im weitläufigen Almgebiet nördlich von Goldegg zu verstecken. Der Pongauer Historiker Michael Mooslechner erklärt: „Damals haben die Menschen geglaubt, dass der Krieg bald vorbei sein muss. Die Schlacht von Stalingrad war verloren, alle Fronturlauber haben gesagt, der Krieg ist verspielt – sogar die Offiziere. Dass Hitler den Untergang so lang hinauszögert, konnte niemand ahnen.“

Rupitsch begann, befreundete Wehrmachtssoldaten abzuwerben. „Der ‚Paus Karl‘, wie er genannt wurde, war ein beliebter, einnehmender und attraktiver Mann. Bei unseren Recherchen sind mein Kollege und ich in Goldegg die gesamte Sonnenseite abgegangen, von Hof zu Hof. Nirgends haben wir ein schlechtes Wort über ihn gehört“, beschreibt Mooslechner.

Rupitsch scharte seine Jugendfreunde Gustl Egger (Irrsteingut), Schorsch Kössner (Trogbauer), Franz Unterkirchner (Dürnbachhof), Richard Pfeiffenberger (Ziehsohn vom Doneibauer) und den Dientner Scheiberbauern Peter Ottino um sich. Die Bevölkerung des Ortsteils Goldegg-Weng versorgte sie mit Nahrungsmitteln.

Historiker Mooslechner: „Das war damals eine besondere Situation: Weng war bis 1938 eine eigene Gemeinde und es gab eine Rivalität zwischen Goldegg und Weng.“ In Goldegg sei man der NSDAP zuneigt gewesen, in Weng den Deserteuren. „Das hat

nach dem Krieg zu einer Opfer-Täter-Umkehr geführt“, sagt Mooslechner. Die Partisanen seien als „Landplage“ abgestempelt worden. Sie seien „übermütig“ gewesen, hätten in Saus und Braus gelebt und zum „Hiatatanz“ geladen, während die Soldaten an der Front ihr Leben riskiert hätten. Zudem hätten die Partisanen nach ihrer Verhaftung alle ihre Helfer verraten – Geständnisse, die unter Folter zustande gekommen seien. Mooslechner: „Ich habe die Vernehmungsprotokolle gelesen – es war furchtbar.“ Wer aus dem KZ wieder nach Hause zurückkehrte, lernte deshalb, zu schweigen.

Bis heute gibt es keine Gedenktafel, die an alle Opfer erinnert. Das stört die Tochter von Karl Rupitsch, Brigitte Höfert. Sie war vier Jahre alt, als ihr Vater ermordet wurde. „Ich bin bei Zieheltern in Bischofs-hofen aufgewachsen. Sie haben mir ein sehr positives Vaterbild vermittelt“, erinnert sie sich, „aber erst später habe ich realisiert, wie wichtig es war, dass sich jemand gegen die Nazis aufgelehnt hat.“ Rupitsch hat sich aus dem KZ Mauthausen noch nach seiner Tochter erkundigt. Am 28. Oktober 1944 wurde er dort erhängt, „auf Befehl des Reichsführers SS“.

Auf eigene Kosten will Höfert nun eine Gedenktafel im Schloss Goldegg verlegen lassen. Am 19. Februar entscheidet die Goldegger Gemeindevertretung darüber.

## Deserteure



Bis heute gibt es in Goldegg keine Gedenktafel für die Opfer des „Sturms“. Ein Marterl (unten) erinnert beim Böndlsee in Goldegg-Weng an die ermordeten Bauernsöhne Simon und Alois Hochleitner (links). **Großes Bild:** Die vierjährige Brigitte Höfert mit ihrem Vater Karl Rupitsch, dem Anführer der Deserteure. Bilder: SN/PRIVAT



### Daten & Fakten

#### Die geplante Gedenktafel

Eine schlichte Steintafel soll ebenerdig im Innenhof des Goldegger Schlosses verlegt werden – so schlägt es der renommierte Kapruner Bildhauer Anton Thuschwaldner vor. Sie soll an folgende Namen erinnern: Hochleitner Alo-

is und Simon, Ottino Peter, Buder Alois, Egger August, Rupitsch Karl, Wind Kaspar, Buder Theresia, Bürgler Theresia, Hagenhofer Maria und Rupert, Kössner Georg, Pfeiffenberger Richard.

Die Tafel soll mit einer Broschüre und einer begleitenden Homepage im Internet die Ereignisse vom Juli 1944 dokumentieren.